

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Zur Erinnerung an Friedrich Brandt, Oberpfarrer an der
Badischen Heil- und Pflegeanstalt Illenau**

Brandt, Friedrich

Lahr i. B., [1926?]

Predigt bei der Beerdigungsfeier

[urn:nbn:de:bsz:31-144413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144413)

der Trost für die eigene Anzulänglichkeit, die Kraftquelle für Glauben und Wirken, der starke Antrieb für Barmherzigkeit und Liebe.

So dürfen wir im Vertrauen auf Gottes Gnade das Leben des teuern Heimgegangenen unter das Verheißungswort Jesu stellen: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Predigt bei der Beerdigungsfeier

in der Kirche der Anstalt Illenau

am Samstag, den 31. Juli 1926 nachmittags 4 Uhr,
von Dekan Ludwig Schmitthenner aus Wiesloch.

O welch eine Tiefe des Nichttums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!
Amen. Römer 11, 33—36.

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre unseres lieben Bruders Friedrich Brandt, des langjährigen Pfarrers der Heil- und Pflegeanstalt Illenau, der nach Gottes Zulassung am Sonntag, den 25. Juli vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr an der Mädelegabel im Allgäu bei Oberstdorf tödlich abgestürzt ist. Er suchte Erholung, Kraft und Frische, wie schon so oft, in seinen geliebten Bergen. Welch ein Leid, daß ihm das, was ihm zum Leben dienen sollte, zum Tode gereichte! — Wir steigen auf die Höhen, um dort in reinerer Luft uns zu erfrischen, der Sonne näher zu sein. Unsere Seele erhebt sich zugleich mit dem frischeren Atem über den Druck der Erde, wenn wir hoch oben stehen über dem Dunst und den Niederungen des Lebens. Etwas wie Freiheit und Nähe des Himmels kommt über uns. Wir lernen gleichsam mit den Augen die Größe Gottes schauen und genießen Gottes Güte. Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Es kommt uns vor, als ob wir da oben

Gottes Hand ergreifen und, mit ihm in neuem Bunde stehend, hinabschreiten könnten als neue Menschen, die mit Gott den Kampf, der uns verordnet ist, leichter kämpfen, den Dienst für ihn wackerer, mit neuer Freude ausüben könnten, nun wir den Blick in die Höhe gewonnen haben.

Wie ist es für uns ein so unfaßliches Geschick zu hören, daß der Abstieg unseres Bruders aus solch erfrischendem Erlebnis und solch beglückendem Gefühl zum Absturz wurde. Es ist, als ob es einen Sturz für uns bedeutete aus den Freuden des Gotterlebens und des Glaubens an Gottes Güte in die Tiefen der Gottverlassenheit durch unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege. Müssen wir da nicht irre werden an Gott? Heißt das nicht Gott verlieren, den Glauben verlieren? Von Gott verstoßen in die Tiefen versinken des Verzagens und Verzweifels? Können sie nun nicht sagen: Wo ist nun dein Gott! Es ist demütigend für den, der seinem Gott geglaubt hat und vor andern als Christ und Diener seines Herrn dastand, wo der Herr, sein Herr, unser Herr, die Hand von ihm, von uns abzog und ihn, uns sinken ließ.

Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein? Ist es denn vergeblich, ihm zu dienen? Hat er sein Gericht ergehen lassen wollen? Was hat unser Gott uns zu sagen? Wer kann seine Wege wissen, und wer wagte es, darauf die Antwort zu geben? Wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Ratgeber gewesen? War das bisherige Leben einer freundlichen Gottesführung vergleichbar im Segen und zum Segen, warum diese Wendung, dieses plötzliche Ende?

Wir werden es machen müssen, wie einst der Psalmist, wenn er sagt: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf-tun; denn du hast es getan.“ Wir müssen es lernen, wie Kinder ihren Eltern gegenüber, die ihre Wege nicht erst gehen, wenn ihnen alle Gründe von Vater und Mutter gesagt worden sind, sondern im Gehorsam, auch wo ihnen Verständnis und Erfahrung mangelt. Wie viel mehr erst wir Kinder des

allmächtigen, allweisen, gerechten und heiligen Vaters, dem alle seine Wege bewußt sind von Anfang der Welt her und die sich zu beugen gelernt haben, auch wo er schlägt. Hat sein lieber Sohn, unser Herr und Erlöser, den Kreuzesweg gehen müssen als einer, der nie aus des Vaters Liebe gefallen ist, und hat bis zum Tod am Kreuz alles dulden müssen, daß er klagend ausbrach in die Worte des Psalmisten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, was wollen wir sagen, wenn wir uns ehrlich vor Gott stellen? Hat nicht der Herr das Recht, in erster Linie sein Gericht an den Seinen zu beginnen? Ist es anders überhaupt ein Gericht, wo alle Führungen des Vaters nur dazu dienen, uns seine göttlichen Wege zu führen und nur da menschliche Wege zu durchkreuzen, wo sie mit seinen höheren Gedanken und Absichten nicht stimmen? Wir singen so gerne in erhobener, menschlich frommer Stimmung: „Näher, mein Gott, zu dir,“ warum wollen wir uns wehren oder aufbäumen, wo er mit uns Wege geht, die uns und den lieben teuren Heingerufenen ihm näher bringen?

Die Wege zu ihm sind freilich Tiefen von so gewaltigen Ausmaßen, daß wir da mit unseren Füßen nicht gründen können und sie mit unseren Augen nicht erschauen können, auch wenn wir den Blick des Adlers hätten und wenn die Erdendinge unserm Verstand so durchsichtig wären wie Höhenluft. Der hätte nie im Geist den Allmächtigen gefühlt, der nie gefühlt hätte wie Jesaja, als er sprach: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich habe Jehova geschaut.“ Wenn wir nicht den Offenbarungen trauen könnten, die uns sagen: „Barmherzig und gnädig ist der Herr,“ wie wagten wir uns ihm zu nahen? Wir finden uns erst ganz zurecht durch Jesus Christus, der uns lehrt, Gott Vater nennen und der für uns eintritt vor dem heiligen Gott. Er mußte durch sein Erlösen und Verfühnen nur den Weg bereiten. Unter seinem Kreuz weichen Zweifel und Bangesein.

Nun sind uns zwar die Wege nicht klarer als zuvor, aber die Ziele stehen uns sicherer vor Augen, und wir können bei

allen Tiefen nur sinken in die Arme Gottes. Darum will ein stauender Sänger voll Bewunderung und in Anbetung Gottes in das Meer der Liebe sich versenken, statt an sich zu denken. Das Denken an uns selbst, an unsern Schmerz, an das, was in unserm Leben zerrissen wurde, was wir nun entbehren müssen, an alle unsere Not und Einsamkeit bringt uns nimmermehr zur Ruhe. Aber das Meer der Liebe Gottes ist so tragfähig und so tröstlich, daß wir uns aus dem Meer von Sorgen darin flüchten können. Dort auf der unendlichen Weite und Tiefe ist das Versinken kein Verderben mehr, sondern ein Heil der Seele in Ewigkeit.

Der Apostel, der in seinem Wort der Führer auch aus diesen schweren Stunden durch Jesus Christus zu dem Gott des Reichthums an Weisheit und Erkenntnis ist, will uns erkennen lassen, daß alles nach einem großen Zweck wohl geordnet ist. Gott ist der Ursprung aller Dinge. So ist alles, was wir sind und was uns umgibt, sein Werk, die ganze Erde mit ihren Höhen und Tiefen, die Weiten der Welt über uns und die Welt der Geister, deren kleinster Teil wir sind. Es ist ein Glück, unser Glück, daß wir dies fassen dürfen: Auch du mit deinem kleinen Ich als Glied in der großen Kette der Schöpfung stammst von ihm. „Läßet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ So gehörst du ihm, Wurm im Staube des Alls, durch ihn geschaffen und geleitet. Haben wir Leben von ihm und Kräfte von ihm, so sind auch unsere Erlebnisse und was uns an Ereignissen trifft, sein Werk. Es kann ihm niemand widerstehen, er lenket es ein und lenket es um zu seinen Zwecken. Wie viel, was wir Verkehrtes tun, hat er auszugleichen. In den Folgen der Geschehnisse liegt das wunderbare Walten Gottes, daß Gutes und Böses von der göttlichen Hand umgelenkt zu dem dienen muß, was er wünscht in seiner Erziehung und Einwirkung auf uns und unsere Zeit.

Das Höflichste und Herrlichste aber ist das „zu ihm“, denn wie Gott alles in allem und in allen ist, so ist er auch

das Ziel und der Zweck der Schöpfung. Das ist das herrlichste und schönste Leben, wenn der Lebende ein Werkzeug in der Hand Gottes ist. So ist es auch das Glück unseres Lebens, wenn wir erfassen, daß der Strom unseres Seins ausmündet in Gott. Zu ihm sind alle Dinge. Wenn dieses erreicht ist, nicht durch unsere Taten, die nur kümmerlich sind, nur Andeutungen und oft nur Hindernisse der Zwecke und der Ehre Gottes, erreicht durch den Zug der Gnade und erlösenden Liebe Gottes in Jesu Christo, dann kann der Schluß lauten, in den auch wir einstimmen wollen: Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.



Am Grabe gesprochene Gedenkworte.

Herr Medizinalrat Dr. Thoma

Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Illenau.

Im Namen der Anstalt Illenau lege ich diesen Kranz an der Bahre unseres so unerwartet und auf tragische Weise uns entrissenen Mitarbeiters nieder. Zugleich möchte ich einen Auftrag ausführen, der mir gestern zugegangen ist. Der Herr Minister des Innern persönlich sowie das gesamte Ministerium haben mich beauftragt, den Leidtragenden ihr herzlichstes Beileid auszusprechen. Sie bedauern durch dienstliche Pflichten im Landtag verhindert zu sein, heute an der Beerdigung teilzunehmen.

Durch fast drei Jahrzehnte hat Herr Oberpfarrer Brandt die evangelische Seelsorge in der Anstalt Illenau ausgeübt. In dieser langen Zeit war er uns allen ein Vorbild treuer und schlichter Pflichterfüllung. — Aber nicht nur das allein; denn weit über das hinaus, wozu er dienstlich verpflichtet war, hat er sich den Kranken gewidmet und so stets nach dem alten Illenauer Wahlspruch: „Liebe, diene“ auch wirklich gehandelt. Er war den Kranken nicht nur Seelsorger in religiösen Dingen,